

Neue Medien

Andreas R. Becker: Netzereignis – Ereignisnetz. Prozesse und Strukturen medialer Ereignisse im Internet

Marburg: Schüren 2008 (Reihe, Marburger Schriften zur Medienforschung, Bd. 8), 130 S., ISBN 978-3-89472-671, € 14,90

Dass ein (verhältnismäßig) neues Medium wie das Internet die ‚traditionellen Medien‘ affiziert und sich entsprechend auf das Gesamtsystem medialer Strukturen niederschlägt, kann als medienwissenschaftliche Selbstverständlichkeit gelten. Weniger selbstverständlich hingegen sind die Methoden, die diesen Wandel zum Vorschein bringen sollen. In diesem Sinne versteht sich die vorliegende Publikation als „bescheidene[r] Beitrag zur noch jungen Geschichte der Analyse des Internets und seiner Entwicklung“ (S.11), der sich jedoch, soviel sei vorweggenommen, keineswegs also bescheiden ausnimmt, wie vom Autor reklamiert, sondern durchaus das Potenzial zur Theoriebildung offenbart.

Den Dreh- und Angelpunkt der Untersuchung bildet der bereits im Titel angelegte Ereignisbegriff in seiner jeweiligen Prägung durch verschiedene Medien. Den Einstiegspunkt hierzu liefert die Vermutung einer grundlegenden Unvereinbarkeit von massenmedialer Ereigniskonstitution und individualisierter Netzerfahrung: „Als zeitlich und räumlich unabhängiges Medium gedacht, scheint das Internet hingegen nicht in der Lage zu sein, diesen synchronisierenden, gemeinschaftsbildenden Effekt von massenmedialen Ereignissen herzustellen.“ (S.9) Becker jedoch bezweifelt dies und entwickelt die These, „dass Ereignisse im Internet system- und netzwerktheoretisch nicht nur denkbar, sondern ein für seine Konstituierung erforderlicher Teil sind.“ (S.10) Entsprechend fungiert die Suche nach der Wechselwirkung „zwischen der Konstituierung von Ereignissen durch das Netz, und der Konstituierung des Netzes durch die Ereignisse“ (ebd.) als Leitlinie der Argumentation.

Den ersten Abschnitt der dreiteiligen Analyse bildet der Versuch einer Mediendefinition des Internets. Im Bewusstsein der Schwierigkeiten einer einheitlichen Festschreibung des heterogenen Netzmediums konzentriert sich Becker hierbei auf die Beschreibung von Abgrenzungskriterien gegenüber andere Massenmedien. In Anlehnung an die von Lev Manovich und Hartmut Winkler formulierten medialen Prinzipien der Datenbank wird das Internet zunächst als ein vorrangig durch die Zugriffslogik geprägtes, ‚passives‘ Medium beschrieben, insbesondere im Unterschied zu den ‚aktiven‘ Distributionsmedien massenmedialer Prägung. (Vgl. S.13-24) Betont wird weiterhin der damit einhergehende „Aktivierungsdruck“ (S.31) auf den Nutzer, der im Zusammenspiel mit den niedrigen Zugangsbarrieren und den geringen Publikationskosten im Netz sowohl zur Etablierung einer dem

On-Demand-Prinzip verpflichteten Nutzungslogik, als auch zur Diversifizierung einer individualisierten Nischen- und Partikularkultur führt. (Vgl. S.31-34)

Diese Beschreibung des Netzmediums dient im zweiten Analyseschritt nunmehr als Fluchtpunkt zur Diskussion des Ereignisbegriffs. In der stufenweisen Skizzierung von Ereignis, medialem Ereignis und Ereigniseffekten ist Beckers Ziel „nicht der haltlose Versuch, eine Universaldefinition zu finden, sondern eine *strukturelle* Beschreibung vom Ereignis zu formulieren [...]“. (S.40, Hervorhebung im Original) Als Ergebnis dieser Annäherung wird ein auf konkrete Beispiele anwendbares Raster der ‚Ereignishaftigkeit‘ von medialen Geschehnissen entworfen, das gewissermaßen den Grad ihrer Wahrnehmbarkeit beschreibt: Demnach gestaltet sich diese umso höher, je stärker der Kontrast zum raumzeitlichen Kontext ist, je geringer Wiederholbarkeit und Vorhersehbarkeit sind, und je mehr Aufmerksamkeit ein Ereignis erhält und dadurch gemeinschaftsbildend wirken kann. (Vgl. S.84) Becker erreicht damit nicht nur die Etablierung eines geeigneten Analyseschemas für die medialen Effekte des Internets: Darüber hinaus wäre auch die Applikation des vorgeschlagenen Rasters auf andere mediale Strukturen als durchaus vorstellbar.

Wie der Autor einräumt, erscheint das Internet im Sinne dieses Schemas zunächst noch als höchst inkompatibel zum Ereigniskonzept, zeichnet es sich doch gerade durch mangelnde kollektive Rezeptionskontexte sowie eine qua stetiger Abrufbarkeit erzwungene, immanente Wiederholbarkeit aus. Der dritte Teil der vorliegenden Publikation verpflichtet sich dementsprechend einer Integration dieser Gegensätze. Theoretisch geschieht dies im Verweis auf die Analogien zwischen System- und Netzwerktheorie bezüglich ihrer zeitlich bedingten Entwicklungslogik, die sich ebenso im Internet wiederfindet, unabhängig von einer klaren Definition des Mediums als Netzwerk oder als System. (Vgl. S.90f.) Empirisch konkret zeigt sich der Zusammenhang schließlich in der Verbindung der individuellen und der systemischen Zeitlichkeit des Internets: Dadurch, dass jegliche Nutzerinteraktion, sei es durch die Spurenerfassung des Marketings oder die insbesondere im Web 2.0 kultivierte Popularitätslogik, in die Struktur der Anwendungen und der immer stärker verwobenen Teilnetze eingeschrieben wird, entsteht ein nahezu stufenloser Übergang zwischen Individual- und Massenereignis, der in den ‚traditionellen Massenmedien‘ in dieser Form nicht möglich war. (Vgl. S.100) Entsprechend zieht das Internet seine distinktive Qualität nicht zuletzt aus der Potenzialität, dass sich ein individuelles Ereignis „gerade wegen seiner zeitlichen Unabhängigkeit zu einem besonderen globalen Ereignis [...] entwickeln [kann].“ (S.107) Während sich das individuelle Netzereignis also kaum prinzipiell von anderen Medienerfahrungen – Becker verweist hierbei auf das Zapping beim Fernsehen – unterscheiden lässt (vgl. S.113f.), entstehen netzbasierte Massenereignisse aus seiner strukturbedingten Kollektivierung. Insbesondere wenn dies geschieht, so der Zirkelschluss von Beckers Argumentation, erfahren Netzereignisse die Aufmerksamkeit anderer Medien und mithin wird das Internet

dadurch selbst zum Medienereignis. (Vgl. S.108-110) Jenseits dieses intermedialen Zusammenhangs verweist Becker auch auf die netzinduzierte Veränderung bzw. die Erweiterung des Ereignisbegriffs durch massenhafte Netzereignisse, die auch ohne die Aufmerksamkeit der Massenmedien existieren können: Trotz ihrer prinzipiellen Zeitgebundenheit zeichnen sie sich durch das Potenzial einer erweiterten Fortdauer und damit ihrer Reaktivierung aus, da die Struktur des Internets die Synthese von Ereignis- und Besprechungsmedium gewährleistet. (Vgl. S.119)

Zusammenfassend sei angemerkt, dass es der Untersuchung gelingt, trotz ihrer systematischen Anknüpfung an eine Vielzahl netztheoretisch relevanter Positionen eine neue Perspektive zu eröffnen, deren Vertiefung lohnenswert erscheint. Erweiterungspotential hätte insbesondere die Überprüfung der analytischen Tragfähigkeit der Modelle an einem weiter gefassten Materialkorporus sowie eine Integration der inhaltlichen Ereignisdimension – beides ein Opfer der Platzrationalität der Publikation. Während die Exegese der Beispiele also zwangsläufig nur an der Oberfläche der Ereignisse kratzen kann, verspricht das grundsätzlich vorgeschlagene Modell jedoch auch für tiefergehende Analysen verwendbar zu sein.

Thomas Nachreiner (Erlangen/ Berlin)